



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Wort zu den Katholikentagen : von einem Katholiken

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ein Wort zu den Katholikentagen

Von einem Katholiken\*)



Die jährlich stattfindenden Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands können selbstverständlich, je nach dem Gesichtspunkt, unter dem man sie betrachtet, die verschiedensten Beurteilungen auslösen. Ich möchte sie heute nur von zwei Seiten beleuchten und fragen erstens, wie verhalten sie sich zur nationalen Betätigung der Katholiken und zweitens, wie zum konfessionellen Frieden?

Beide Fragen stelle ich in den Vordergrund, weil sie meiner Ansicht nach zurzeit für die Stellung der Katholiken im öffentlichen Leben wohl die wichtigsten sind, und weil ihre richtige Lösung auch großen Einfluß für das Allgemeinwohl Deutschlands haben würde, wodurch sie den meisten Anspruch auf allgemeines Interesse haben. Beide Fragen sind viel bedeutungsvoller als die Doktorfrage, ob und inwieweit die katholischen Generalversammlungen als Zentrumspartheitage angesehen werden können, oder als der Streit über ihren politischen Charakter. Es ist ja klar, daß solange wir in den deutschen Parlamenten eine katholische Partei haben, die Katholikentage immer in inniger Wechselbeziehung zu dieser stehn werden, und daß es nur darauf ankommt, festzustellen, was man unter „politisch“ versteht.

Auch die Besprechung der aufgeworfnen Fragen fußt auf der Überzeugung, daß die Katholikentage eine gewisse politische Bedeutung, d. h. eine Einwirkung auf das öffentliche Leben erstreben und tatsächlich haben, und daß es weniger darauf ankommt, solches festzustellen, als vielmehr zu untersuchen, welcher Art dieser Einfluß ist.

\*) Vgl. den Leitartikel in Nr. 38 der Grenzboten.

Die nationale Betätigung der Katholiken ist eine Frage, die offiziell auf den Tagesordnungen der katholischen Generalversammlungen gar nicht vorkommt. Schon dies ist bezeichnend genug. Ja, wenn es sich um rein religiöse oder charitative Veranstaltungen handelte, wie dies etwa die Eucharistischen Kongresse sind oder die Versammlungen geistlicher Kongregationen und Wohltätigkeitsvereine, dann wäre nichts dagegen einzuwenden, daß man sich in der nationalen Betätigung zurückhält. Auf Versammlungen aber, wo über die staatsrechtliche Stellung des Papsttums, über das Verhältnis der katholischen Kirche zum Staat und die Konfessionalität der Volksschule, über die Förderung der katholischen Presse, die Lösung sozialer Fragen und andre, das öffentliche Leben berührende Dinge Reden gehalten und Resolutionen gefaßt werden, da dürften Vorträge über die vaterländischen Pflichten der Katholiken keinesfalls fehlen.

Alle Verhandlungen der Katholikentage insbesondere in den öffentlichen Versammlungen haben den Charakter von Belehrungen der Führer an das gläubig zuhörende Volk. Die Reden dienen einer bestimmten Aufklärungsarbeit, deren Zweck es ist, die Hörer der idealen Lebensauffassung und den idealen Lebenszielen, die der Katholik sich stellen, und die er im öffentlichen Leben vertreten soll, näher zu bringen, für sie Verständnis zu wecken und zu deren Verwirklichung im praktischen Leben anzuspornen. Da fragt man sich doch mit Recht: Spielt denn unter diesen Idealen des katholischen Mannes die Vaterlandsidee keine Rolle? Sind es die vaterländischen Pflichten nicht wert, daß das katholische Volk über sie aufgeklärt, zu ihrer Erfüllung angehalten wird? Genügt es hierzu wirklich, wenn gelegentlich in den Reden auf die gutdeutsche Gesinnung, die die Katholiken hätten, hingewiesen wird, wenn man die übliche Kaiserhuldigungsdepeche absendet und ihre Erwiderung mit einem Hoch begrüßt? Diese Frage sich ernstlich vorlegen, heißt meiner Ansicht nach auch sie mit nein beantworten. Wenn die Katholiken heute in der staatlichen Beamtenschaft, in den Körperschaften der Selbstverwaltung, in den führenden Stellungen von Handel und Gewerbe nicht in der Weise vertreten sind, wie es ihnen vermöge ihres Bevölkerungsprozentsatzes zukäme, dann trägt hieran einen großen Teil der Schuld die durch mehr als ein halbes Jahrhundert auf den katholischen Generalversammlungen fortgesetzte Versäumnis der Aufklärung des katholischen Volkes über seine vaterländischen Pflichten. Wenn sich das Zentrum, ganz im Gegensatz zu den auf den Katholikentagen besonders in der letzten Zeit mit solcher Emphase verkündeten Versicherungen von Vaterlandsliebe und Kaisertröue, nicht scheut, mit der Sozialdemokratie zu paktieren, ja wenn in der Stichwahl Zentrumsähler sogar direkt und ohne Gegenleistung den Sozialdemokraten unterstützen, dann drängt sich einem die Frage geradezu auf: Wäre eine solche antinationale Haltung möglich, wenn von jeher in den Generalversammlungen auf die vaterländische Erziehung der katholischen Massen mit einer nur annähernd ebenso großen Regsamkeit und

Kraftentfaltung eingewirkt worden wäre wie auf die rein kirchliche? Und wenn dies geschehen, wäre es dann denkbar, daß wenn Katholiken im öffentlichen Leben sich derartige Handlungen zuschulden kommen lassen, die Katholikentage hierfür auch nicht ein Wort des Tabels haben, daß sie über solche Dinge so glatt hinweggehn, als wenn gar nichts vorgefallen wäre?

Die katholische Weltanschauung nimmt es für sich in Anspruch — und, wenn man sie richtig auffaßt, mit Recht —, daß sie die festeste Stütze für Thron und Altar sei. Die katholischen Generalversammlungen befassen sich aber nur mit den Pflichten gegen Altar. Leider gehn sie sogar zum Teil noch weiter. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich mehrfach Strömungen kundtun, die vielleicht nicht durchweg als absichtlich antinational zu bezeichnen sind, aber jedenfalls klar zeigen, daß das vaterländische Empfinden doch vielfach zu wünschen übrig läßt. Man braucht nur auf das diesjährige Verhalten den Polen gegenüber hinzuweisen. Eine Art Erklärung für diesen Mißstand läßt sich nur darin finden, daß die katholischen Generalversammlungen ursprünglich dem Zwecke dienten, die Rechte der Kirche dem Staate gegenüber zu vertreten, wie dies der Geheime Justizrat Porisch in seiner geschichtlichen Übersicht über die Entwicklung der Katholikentage ja auch ausgeführt hat. Die Kulturkampfzeit trug dann natürlich nicht dazu bei, die Erziehung des katholischen Volkes zu den Pflichten gegen den Staat mit besondrer Liebe zu pflegen. Aber aus diesem allen sollten wir längst herausgewachsen sein. Sind ja doch auch in anderer Beziehung die Aufgaben der Katholikentage weit größer, weit umfassender geworden.

Denen, die den Einwand erheben, die nationalen Fragen gehörten nicht auf die Katholikentage, weil sie rein religiöse Veranstaltungen seien, kann man nur erwidern: Einverstanden, dann aber auch fort mit all den Reden und Resolutionen über Verhältnis von Staat und Kirche zueinander, über konfessionelle Schulen, kurz über alles, was das öffentliche Leben berührt. Fraglos wäre dann aber diesen Tagungen der größte Teil ihrer Bedeutung genommen, ja ihr Lebensnerv zerschnitten.

Sorgen wir lieber für das Gegenteil. Erziehen wir in ihnen das katholische Volk nicht nur zu guten Katholiken, sondern auch zu guten Deutschen, machen wir ihm klar, daß beides zusammengehört, und daß die Liebe und Treue zu Herrscher und Vaterland sowie die Erfüllung der Pflichten gegen den Staat auch einen Teil unsrer religiösen Verpflichtungen ausmachen. Von dieser Rücksicht auf das staatliche Allgemeinwohl muß man auch in der Frage des konfessionellen Friedens ausgehn. Die Notwendigkeit, dahin zu gelangen, daß im Deutschen Reiche Katholiken und Protestanten friedlich nebeneinander leben, ist zu einleuchtend, als daß sie noch einer nähern Begründung bedürfte.

Der Sünden gegen den konfessionellen Frieden gibt es nun mehrerlei. Das Schlimmste ist natürlich die eigentliche konfessionelle Heze. Sie ist auf

den Katholikentagen offiziell verpönt und in letzter Zeit abgelöst durch stets wiederkehrende Friedensversicherungen. Es muß auch zugegeben werden, daß sich die Katholikentage, mit Ausnahme einiger aber auch nicht schlimmer Entgleisungen, die immer vorkommen werden, von ihr frei halten. Jedenfalls können die katholischen Generalversammlungen in diesem Punkte den Vergleich mit den Tagungen des Evangelischen Bundes, die fast nur vom Kampf gegen die Katholiken und das Papsttum getragen sind, statt von auferbauender evangelischer Arbeit, getrost aufnehmen. In den Augen objektiver Beurteiler wird es nie fraglich erscheinen, wo hier die größere Zurückhaltung und Friedensliebe zu suchen ist.

Es kommt aber für die Erzielung des konfessionellen Friedens noch eine zweite Frage in Betracht, das ist die der konfessionellen Absperrung. Der Hauptgrund für die Feindschaft zwischen Katholiken und Protestanten, wo eine solche besteht, liegt in der Regel in einem auf mangelhafter Kenntnis der Gegenpartei beruhenden Vorurteil, das in manchen Teilen unsers Volkes unglaublich tief eingewurzelt ist. Hier kann nur der nähere Verkehr ausgleichend wirken. Es muß daher im Interesse des friedlichen Zusammenlebens von Katholiken und Protestanten verlangt werden, daß sich die Absperrung, wie sie in den konfessionellen Vereinen getrieben wird, auf die beschränkt, deren Tätigkeit füglich nur auf konfessioneller Grundlage einer gedeihlichen Entwicklung entgegengeführt werden können, also im wesentlichen aller rein religiösen Vereinigungen aller, die Ziele der Erziehung verfolgen (hier schon mit gewissen Ausnahmen), aber daß die konfessionelle Spaltung weder in das wirtschaftliche noch in das gesellschaftliche Leben übertragen wird. Wenn man unter diesem Gesichtspunkte die verschiedenen auf den Katholikentagungen tagenden Einzelvereine mustert, so wird man zugeben müssen, daß hier manches ausgemerzt werden könnte. Die Tendenz der Katholikentage geht aber umgekehrt dahin, dieses bunte Allerlei von katholischen Vereinigungen womöglich noch zu vermehren.

Es mag im Interesse der Kirche, der protestantischen wie der katholischen, und der Erhaltung der Glaubensstreue ihrer Mitglieder zu liegen scheinen, daß einer Vermischung der Anhänger beider Konfessionen im Verkehr entgegengetreten wird, tatsächlich ist dies aber nicht der Fall. Vom erwachsenen, reifen Menschen kann man verlangen, daß er eine Glaubensgrundlage hat, die stark genug ist, um nicht von jeder Berührung mit andersgearteten Anschauungen erschüttert zu werden. Sonst ist die betreffende Persönlichkeit für das öffentliche Leben überhaupt untauglich. Für die Katholiken in ihrer Gesamtheit aber und für die katholische Kirche selbst hätte ein Nachgeben an diese Absperrungstendenzen nur zur Folge, daß sie überall noch mehr zur Seite geschoben würden, und sich die Lage der katholischen Kirche in Deutschland verschlechterte. Nur in gemeinsamem Wirken auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist für die beiden Konfessionen sowohl wie für die Gesamtheit Segen

zu erwarten. Die religiöse Vertiefung des Menschen, die ja das ganze Leben hindurch gepflegt werden muß, gehört in die Kirche und in die rein religiösen Vereine. Wenn hier mit Erfolg gearbeitet wird, wird sich die Frucht im öffentlichen Leben von selbst zeigen.



## Die militärische Lage in Marokko



Die Kämpfe der Spanier mit den Marokkanern bilden heute den Gegenstand des lebhaftesten allgemeinen Interesses, und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt alle Welt die vom Kriegsschauplatz einlaufenden, vielfach verworrenen, lückenhaften und einander widersprechenden Nachrichten. Das letzte bezieht sich namentlich auf die Marokkaner, über deren militärische Einrichtungen bisher nicht viel bekannt war. Es erscheint deshalb besonders interessant, einmal einen Blick auf die Organisation und Kriegführung werfen zu können, die vom italienischen Generalstabshauptmann Johann Marietti in seinem Werke *Politica ed armi al Marocco* näher beschrieben sind, und dem wir folgendes entnehmen: Die Organisation der Streitkräfte fußt auf der politischen Einteilung. Das marokkanische Sultanat stellt ein Aggregat von Volksstämmen, Tribus, dar, von denen jeder von der Zentralgewalt so unabhängig als möglich zu werden bestrebt ist. So schwach nun auch das politische Band ist, das alle Stämme umfaßt, so stark ist doch das religiöse. Die Tribus unterscheiden sich in solche, die dem Magzen, d. i. der Regierung des Sultans, ganz ergeben sind und wahre Militärkolonien darstellen, deren Mitglieder sich zeitlebens dem Sultan zur Verfügung stellen, ferner in solche, die Steuern zahlen und Soldaten beistellen müssen, ohne die Vorteile zu genießen, und endlich in solche, die vollkommen selbständig sind, und von denen die Abgaben gewaltsam eingetrieben werden müssen. Jene Gebiete, die der Autorität des Magzen direkt unterstellt sind, heißen *Blad el magzen*, die andern *Blad el siba*. Kaum ein Fünftel des ganzen Landes gehört zum *Blad el magzen*.

Die von der Tribu *Magzen* stammenden Truppen werden als *Mufaznia* bezeichnet. Alle männlichen Mitglieder sind militärdienstpflichtig, doch dient nur ein Teil, das sind Angehörige bestimmter, mit besondern Privilegien ausgezeichneten Familien, aktiv, während die übrigen Ackerbau treiben und die Reserve bilden. Das Haupt des Tribu ist zugleich Chef des *Mufaznia*. Die taktische Einheit ist die *Reha*, zählt fünfhundert zumeist berittne Mann, wird vom *Raid el Reha* befehligt und zerfällt in fünf *Mia*, jede unter dem Kommando des *Raid el Mia*. Bei jeder *Mia* gibt es mehrere Chargen, *Mokladem* genannt. Jeder Tribu ist gehalten, eine bestimmte Anzahl *Rehas* zu stellen; die Gesamt-